

Doch das Sozialistische Büro ist wegen ökonomischer sowie programmatisch-politischer Probleme im Verlauf der globalen gesellschaftlichen Umbrüche Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre weitgehend geräuschlos zerfallen.

Einen sehr informativen und anregenden Überblick über die Geschichte sowie die Problematiken eines sozialistischen Feminismus gibt Frigga Haug in ihrem Beitrag „Rückblick auf die westdeutsche Frauenbewegung“. Im „traditionellen“ Linksozialismus ist diese Thematik in Deutschland – wenn überhaupt – nur ganz am Rande und sehr marginal behandelt worden. Es fehlen bislang auch ausführliche sowie detaillierte Untersuchungen über das Verhältnis zwischen Linksozialismus und Feminismus. Diese Lücke kann die Autorin hier in ihrem Beitrag sicherlich nicht schließen, sie markiert jedoch sehr anschaulich einige der wichtigsten Gesichtspunkte. Dieses gelingt ihr hier nicht zuletzt deshalb umso besser, weil sie selbst seit vielen Jahren aktiv in der sozialistischen Frauenbewegung aktiv ist.

Joachim Bischoff versucht in „Linksozialistische Krisentheorie und Alternativen heute“ als einziger ausdrücklich einen Brückenschlag zwischen der Vergangenheit und Gegenwart des Sozialismus herzustellen, indem er ein ökonomisches, auf Gemeinwirtschaft basierendes Sofort- und Übergangsprogramm gegen die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise skizziert. Was an dieser Konzeption jedoch spezifisch linksozialistisch ist, das blieb bei Bischoff vage. Eine Ausnahme bildet dabei die bewusste Abgrenzung von undemokratisch strukturierten Planwirtschaften sowie von einem staatlich regulierten sozialen Kapitalismus.

Andreas Diers

Zum historischen Erbe der Partei Die Linke

Klaus Kinner (Hg.): DIE LINKE – Erbe und Tradition. Teil I: Kommunistische und sozialdemokratische Wurzeln. Teil II: Wurzeln des Linksozialismus. Mit einem Vorwort von Lothar Bisky (Geschichte des Kommunismus und Linksozialismus, Bd. 11), Berlin: Karl Dietz Verlag 2010, jeweils 320 S., jeweils 24,90 €.

Schon seit längerem bemühen sich linke Stiftungen und Bildungsvereine – vornehmlich in den neuen Bundesländern –, Konturen eines pluralen Geschichtsbilds zu entwerfen und Anregungen zu einem linken Geschichtsdiskurs in ganz Deutschland zu geben. In diesem Kontext ist vor allem die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen hervorzuheben. Sie initiierte u. a. die Reihe „Geschichte des Kommunismus und Linksozialismus“ mit bislang 14 erschienenen Bänden¹ und war maßgeblich an der Durchführung von mehreren Kolloquia zur

1 Es handelt sich um folgende vom Berliner Karl Dietz Verlag herausgegebene Bände: Bd.I: Klaus Kinner: Der deutsche Kommunismus. Selbstverständnis und Realität. Bd. 1: Die Weimarer Zeit; Bd. II: Günter Fuchs/Erwin Lewin/Elke Reuter/Stefan Weber (Hg.): Die „Brüsseler Konferenz“ der KPD von 1935 auf CD-ROM; Bd.III: Klaus Kinner/Helmut Seidel (Hg.): Rosa Luxemburg. Historische und aktuelle Dimension ihres theoretischen Werkes; Bd. IV: Elke Reuter/Wladislaw Hedeler/Horst Helas/Klaus Kinner (Hg.): Luxemburg oder Stalin. Schaltjahr 1928. Die KPD am Scheideweg; Bd. V: Klaus Kinner/Elke Reuter: Der deutsche Kommunismus. Selbstverständnis und Realität. Bd. 2: Gegen Faschismus und Krieg (1933 bis 1939); Bd. VI: Wladislaw Hedeler/Klaus Kinner: (Hg.): „Die Wache ist müde“.

linken Erbe- und Traditionsproblematik beteiligt, wiederholt in Kooperation mit der „Helle Panke“ e. V. – Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin und der zentralen Rosa-Luxemburg-Stiftung Gesellschaftsanalyse und Politische Bildung. Direkt zum Erscheinen des vorliegenden Bandes hatte es am 21. und 22. Februar 2010 in Leipzig – dort war auch die Rosa-Luxemburg-Stiftung Brandenburg mit im Boot – eine zweitägige Konferenz linker Historikerinnen und Historiker aus ganz Deutschland gegeben unter Teilnahme von Helga Grebing und weiteren der SPD nahe stehenden Fachkollegen.²

In der Partei Die Linke – bekanntlich im Jahre 2007 aus dem Zusammenschluss von PDS und WASG entstanden – findet gegenwärtig eine intensive Programmdiskussion statt. In diesem Zusammenhang steht die Linke vor der unerlässlichen Aufgabe, vertiefende Antworten auf die Frage zu finden, welchem historischen Erbe und welchen Traditionen sie sich – in Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Geschichtsrevisionismus – verpflichtet fühlt, und was für ihr Geschichtsbewusstsein prägend ist, weit entfernt von einem verordneten Geschichtsbild. Insoweit war es das Anliegen des Herausgebers der hier vorzustellenden Bände, die Debatten um die historische Grundierung des Parteiprogramms sowie um die Identität und die historischen Wurzeln der Partei zu befördern.

Im Mittelpunkt des ersten Teils der Publikation stehen die kommunistischen und die sozialdemokratischen Wurzeln der Linken. Dieser wird mit dem Prolegomenon von Michael Brie „Omnia sunt communia. Von der Möglichkeit des Kommunismus nach seinem Scheitern“ eingeleitet. In ihm setzt sich der Verfasser ausführlich mit folgenden Fragen auseinander: „Was bleibt vom Kommunismus nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus mehr als Ent-Täuschung? Kann heute noch oder kann schon wieder Zukunft mit kommunistischem Gehalt gedacht werden? Wirft der Kommunismus noch Licht auf unsere Zeit oder ist unter den Trümmern der Geschichte des Kommunismus nur noch Finsternis?“ (S. 19). Freimütig bekennt Brie unmittelbar nach den Umbrüchen 1989/90 und nach der schweren Niederlage des Staatssozialismus fest davon überzeugt gewesen zu sein, dass solche Fragen fortan entschieden verneint werden müssen. Doch im Laufe der Zeit habe er seinen Standpunkt geändert. Dazu hätten nicht unwesentlich die unübersehbaren gemeinschaftsorientierten Tendenzen, die ein bestimmendes Merkmal der kommunistischen Idee seien, innerhalb der neuen sozialen Bewegungen und des Weltsozialforum-Prozesses beigetragen. Neue Formen einer solidarischen Wirtschaft würden in vielen Ländern der Erde auf den Prüfstein gestellt. Der neoliberalen Privatisierung werde die Wiedereroberung des öffentli-

Neue Sichten auf die russische Revolution 1917 und ihre Wirkungen; Bd. VII: Ralf Hoffrogge: Richard Müller. Der Mann hinter der Novemberrevolution; Bd. VIII: Klaus Kinner u. a.: Der deutsche Kommunismus. Selbstverständnis und Realität. Bd. 3: Im Krieg (1939 bis 1946); Bd. IX: Günter Benser: Der deutsche Kommunismus. Selbstverständnis und Realität. Bd. 4: Neuanfang ohne Letzte Konsequenz (1945/46); Bd. X: Alexander Vatlin: Die Komintern. Programmatik, Akteure; Bd. XI und XII: Die hier rezensierten Bände. Bd. XIII: Wolfgang Schröder: Leipzig – Die Wiege der deutschen Arbeiterbewegung. Wurzeln und Werden des Arbeiterbildungsvereins; Bd. XIV: Jürgen Mothes: Lateinamerika und der „Generalstab der Weltrevolution. Zur Lateinamerika-Politik der Komintern.

2 Siehe dazu den Bericht von Stefan Bollinger: Auf dem Prüfstein: Erbe und Tradition. Anmerkungen zu einer Konferenz am 19./20. Februar 2010, in: *Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 2 (2010), S. 157–161.

chen Raums und einer gemeinwohlorientierten Wirtschaft gegenübergestellt. Die Entwicklungen seien ein Beleg dafür, dass der kommunistische Gedanke mit der Auflösung der Sowjetunion 1991 nicht verschwunden sei. Interessant sind ebenso seine Überlegungen zum Verhältnis von Kommunismus und sozialem Liberalismus: „Sozialismus kann auf das kommunistische Erbe nicht verzichten, da aus ihm der gemeinsame Sinnhorizont erwächst, der die Freiheit von ökonomischer, politischer oder geistiger Diktatur erst in eine Freiheit für etwas verwandelt. Und er kann das liberale Erbe nicht ausschlagen, da es die Bedingungen sichert, dass sich die gemeinsamen Bestrebungen nicht in eine neue Unterdrückung verkehren“ (S. 57). Daraus ergebe sich für den Sozialismus die Aufgabe, sowohl das Erbe des Kommunismus als auch das Erbe des Liberalismus zu bewahren und in sich aufzunehmen, „damit er sich wirklich auf dem Weg zu dem befindet, was er immer hätte sein sollen und so oft nicht war – auf dem solidarischen Weg zu mehr Freiheit und mehr Gleichheit“ (S. 58).

Im Zuge des ersten Kapitels werden die emanzipatorischen Quellen der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung hinterfragt. Wolfgang Schröder zeigt, dass die „Allgemeine Deutsche Arbeiterverbrüderung“ mit Sitz in Leipzig, ein Kind der Revolution 1848/49, als erste im nationalen Maßstab organisierte proletarische Massenorganisation zum Aufbruch der Arbeiterbewegung beitrug und ihr wichtigstes Verdienst in der Zentralisation der deutschen Arbeitervereine bestanden hat. Gleichzeitig setzt er sich auch mit der Geringschätzung der Arbeiterverbrüderung durch Friedrich Engels auseinander. Jutta Seidel verdeutlicht, dass es der deutschen Sozialdemokratie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts beeindruckend gelang, die internationale Solidarität in der sozialistischen Arbeiterbewegung auf den Weg zu bringen, sie dabei aber nur einen bescheidenden Teil der arbeitenden Bevölkerung zu erreichen vermochte, wobei sie bereits jener Zeit die wachsende Anziehungskraft des Nationalismus in Rechnung zu stellen hatte.

Den Traditionen der deutschen Sozialdemokratie im 20. Jahrhundert wenden sich Autoren im zweiten Kapitel zu. So arbeitet Heinz Niemann in seinem Beitrag „Kontinuitäten und Brüche sozialdemokratischer Programmgeschichte – Traditionslinien linker Parteiprogramme für den Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ einige „Erbstücke“ sozialdemokratischer Programmatik heraus, auf die eine moderne Linke nicht verzichten sollte: die wachsende Rolle der neuen Mittelschichten, vor allem der Intelligenz, die Idee der Wirtschaftsdemokratie, die konsequente Beachtung der Grundwerte. Manfred Hötzel beleuchtet die langjährigen Erfahrungen der deutschen Sozialdemokratie unter dem Gesichtspunkt, inwiefern sie wieder oder immer noch Anregungen für linke Politik geben können. Carsten Voigt äußert sich zum Verhältnis von Sozialismus und Republik am Beispiel des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Sachsen (1924–1933). Günter Benser behandelt die Polarisierung der Sozialdemokratie 1945/1946 in Verbindung mit der Fragestellung „Neubeginn oder Rückzug in alte Lager?“ und stellt in diesem Zusammenhang auch Beachtenswertes für die heute um gesellschaftspolitische Veränderungen kämpfenden Linkskräfte heraus – etwa die Orientierung am Erfurter Programm, die Besinnung auf eine die formale Demokratie überwindende kämpferische Demokratie, das Verständnis von einer demokratisch strukturierten, von äußeren Kräften unabhängigen Partei, die Wiederbelebung der Symbole und Rituale der Arbeiterbewegung.

Im dritten Kapitel „Der deutsche Parteikommunismus“ zeichnen Klaus Kinner und Elke Reuter vornehmlich die widerspruchsvolle Geschichte des Kommunismus am Beispiel der KPD von ihrer Gründung bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs nach. Die bedingungslose Abgrenzung vom Stalinismus als System und die Kennzeichnung seiner Erscheinungsformen in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung sei in diesem Zusammenhang für die Findung der Identität der Linken unerlässlich. Den Kommunismus jedoch nur auf den Stalinismus zu reduzieren, übersehe „mutwillig oder unwissend, dass Kommunismus als Theorie und Bewegung die Geschichte der Menschheit begleitet und unverzichtbarer Bestandteil der Utopien für ein menschenwürdiges Leben ist“ (S. 172). Infolgedessen dürfe man beim Kommunismus als einer der Traditionslinien für die heutige emanzipatorische Linke nicht nur das 20. Jahrhundert im Blick haben. Es sei für die entschiedene Linke längst überfällig, nach dem „Unabgegotenen, dem Noch-nicht-Erfüllten, dem Aufgabe bleibenden und nach den linken Utopien zu stellen“ (S. 171).

Den Abschluss des ersten Teils bildet das Kapitel „Erbe und Tradition von SED und DDR“. Es wird eingeleitet mit dem Beitrag von Volker Caysa „Über die Transformation des Geistes der Leipziger Bloch-Zeit in der praxisphilosophischen Debatte um und vor 1968 in der DDR“. Hier wird anhand der Entwicklung des Denkens des Leipziger Philosophiehistorikers Helmut Seidel nachgewiesen, dass das Philosophieren in der DDR in jener Zeit nicht in dogmatischer Enge verharrte. Horst Helas und Klaus Kinner setzen sich mit dem antifaschistischen Erbe der Linken auseinander. Stefan Bollinger problematisiert das realsozialistische Erbe für die Linke in Deutschland, nämlich die Einheit von SED und DDR mit ihren Leistungen und Fehlern, ihren Errungenschaften und Verbrechen. Diese komme nicht an der selbstkritischen Einsicht vorbei, dass die DDR und ihre Führung auch für Terror, Mord und Repression Verantwortung trugen. Aufzugreifen sind jedoch in jedem Fall auch die bleibenden Verdienste. Dazu seien nicht nur jene zu zählen, die im Widerspruch zur offiziellen Politik erreicht worden sind oder jene von Linken und Marxisten vorgetragenen Überlegungen und gewagten Initiativen, die den Marxismus von seinen Dogmen befreien wollten und Elemente eines demokratischen Sozialismus einforderten. Zu bedenken und zu pflegen seien auch jene Traditionen und zivilisatorischen Leistungen, an die künftige sozialistische Politik anknüpfen könne (u. a. wesentliche soziokulturelle Einrichtungen, vor allem Errungenschaften einer weit gefassten Sozialpolitik).

Im zweiten Teil werden die Wurzeln des Linkssozialismus erörtert – einer parteiübergreifenden politischen und philosophischen Strömung in der Arbeiterbewegung, die bekanntlich aus den kritischen Auseinandersetzungen mit den theoretischen und praktischen Positionen der sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien entstanden war. Aus Platzgründen kann hier nicht näher auf die 15 Beiträge und Fallstudien eingegangen werden, so auf das Vorwort von Lothar Bisky, die Übersicht über den Linkssozialismus von Andreas Diers, die Kennzeichnung der gesellschaftspolitischen Vorstellungen der linkssozialistischen Protagonisten Rosa Luxemburg (durch Annelies Laschitzka), Paul Levi (durch Michael R. Krätke und Helmut Arndt), Wolfgang Abendroth (durch Uli Schöler, Gregor Kritidis und Andreas Diers), Arkadij Gurland (durch Mario Keßler), Viktor Agartz und Leo Kofler (beide durch Christoph Jünke) und Peter von Oertzen (durch Michael Buckmüller), die Charakte-

risierung des Linkssozialismus in der Ära Adenauer (durch Gregor Kritisidis), die Betrachtung des Linkssozialismus als Tradition und Herausforderung (durch Wladislaw Hedeler) und sein Sichtbarmachen in der Europäischen Linkspartei (durch Sascha Wagener).

Zusammengefasst spiegeln die Aufsätze auf vielfältige Weise wider, dass gerade der Linkssozialismus für das von der Linken angestrebte plurale Erbe wegweisend sein kann, da er ein relativ breites Meinungsspektrum repräsentiert, sich von einem undogmatischen Marxismusverständnis leiten lässt, die zentrale Bedeutung von Demokratie im sozialen Konzept betont, einen Ansatz sucht, um Reform und Revolution zu verbinden, politischen Avantgardismus ablehnt und nicht in erster Linie eine Frage der Organisation ist, sondern sich vor allem als Aufklärungsbewegung versteht. Aus meiner Sicht vermittelt die besprochene Publikation bemerkenswerte Impulse für weitere Forschungen zu linkem Erbe und seiner Traditionsproblematik.

Rainer Holze

Europäisierung und Internationalisierung der Gewerkschaftsforschung

Wolfgang Platzer/Torsten Müller (unter Mitarbeit von Stefan Rüb/Thomas R. Oettgen/Matthias Helmer): Die globalen und europäischen Gewerkschaftsverbände. Handbuch und Analysen zur transnationalen Gewerkschaftspolitik, 2. Bde., Berlin: Edition Sigma 2009, 889 S., 49,90 €.

Über die Europäisierungs- und Globalisierungsprozesse nationaler Gewerkschaften und ihre bilateralen Kontakte hinaus stellen die transnationalen Kooperationsformen auf europäischer und internationaler Ebene ein noch junges, aber zunehmend wichtiger werdendes Feld gewerkschaftlicher Aktivität dar, dem sich mittlerweile auch die wissenschaftliche Forschung zugewendet hat. Namentlich der Internationale Gewerkschaftsbund und der Europäische Gewerkschaftsbund haben in diesem Kontext – auch seitens der Historiografie – bereits größere Aufmerksamkeit erfahren, ohne dass diese Dachorganisationen hinsichtlich ihrer Binnenstrukturen und Willensbildungsprozesse bereits als grundlegend erschlossen gelten können. Stärker als bei Parteien oder sozialen Bewegungen gilt es bei Gewerkschaften aber auch in sektoraler Hinsicht zu differenzieren. Infolgedessen sind sowohl die spezifischen Forderungen und inhaltlichen Positionen der Einzel- bzw. Branchengewerkschaften als auch ihre Strukturen und Kooperationsformen stärker in den Blick zu nehmen, um letztlich Aufschluss zu erhalten, inwieweit die gewerkschaftlichen Anpassungsprozesse von sektorspezifischen Unterschieden geprägt sind. Diesem lange Zeit sträflich vernachlässigten Problemkomplex ist ein Forscherteam um Hans-Wolfgang Platzer und Torsten Müller im Rahmen eines von der Hans-Böckler-Stiftung geförderten Projektes an der Hochschule Fulda nachgegangen, dessen Ergebnisse nunmehr in einem umfangreichen, zweibändigen Handbuch mit knapp 900 Seiten vorliegen.

Die Publikation verfolgt dabei die doppelte Zielsetzung, gleichermaßen als Nachschlagewerk und als Problemanalyse zu fungieren, um so ein „umfassendes Bild der Entwicklung, Organisation und Politik der globalen und europäischen Gewerkschaftsverbände“ (bisweilen auch als Föderationen bezeichnet) zu präsentieren. Zu diesem Zweck ist der Band in drei